

Statistischer Monatsbericht für November 2011

30.01.12

Generation 50plus: Lebensqualität und Zukunftsplanung in Nürnberg Chance oder Herausforderung?

Demographischer Wandel: Chance oder Problem?

Der demographische Wandel ist eines der zentralen gesellschaftlichen Themen unserer Zeit. Er besteht im Wesentlichen aus zwei parallel zueinander verlaufenden Entwicklungen: Zum einen stagnieren die Geburtenraten seit Jahren auf niedrigem Niveau, und zum anderen steigt die Lebenserwartung kontinuierlich an. Dieser Prozess verändert die Altersstruktur der Bevölkerung dauerhaft. Der Anteil der älteren Menschen steigt, wohingegen der Anteil der Jüngeren stetig abnimmt, dabei schrumpft gleichzeitig die Gesamtbevölkerung Deutschlands, soweit dies nicht durch Zuwanderung ausgeglichen wird. Kurz gesagt: Wir werden immer weniger und immer älter. Bis 2025 wird sich die Bevölkerung in Deutschland voraussichtlich um 2 Prozent verringert haben. Die Hälfte der Bevölkerung

wird dann über 47 und in Ostdeutschland sogar älter als 53 Jahre alt sein. Im Vergleich dazu war im Jahr 2006 jeder zweite Bürger jünger als 42 Jahre. Auch in Nürnberg steigt nach aktuellen Bevölkerungsprognosen der Anteil der über 60jährigen (von 132.600 im Jahr 2011 auf 144.300 Einwohner im Jahr 2025), wohingegen sich die Bevölkerungsgruppe der unter 25 Jährigen bis 2025 um 700 Personen leicht verringert (vgl. Abb. 1). Die Nürnberger Gesamtbevölkerung wird im gleichen Zeitraum voraussichtlich von 499.500 auf 512.500 Einwohnern anwachsen.

In der öffentlichen Debatte werden insbesondere die negativen Auswirkungen auf die Renten- und Sozialversicherung sowie auf das Gesundheitssystem diskutiert. Doch neben den sozialen Problemen, die entstehen, wird die große Chance, welche der demographische Wandel mit sich

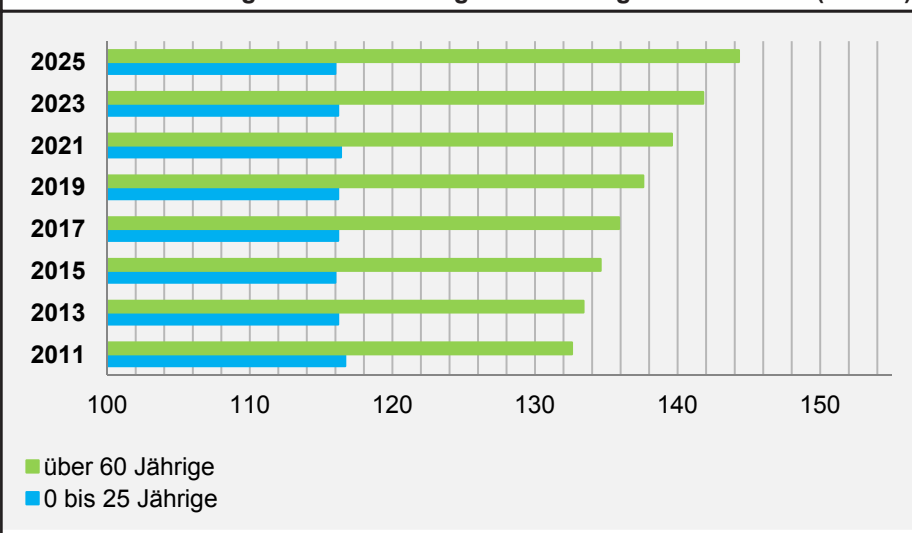
bringt, zumeist ausgeklammert. Denn laut Bundeszentrale für politische Bildung werden die Menschen nicht nur älter, sondern auch fitter: Ein 50jähriger ist heute noch so fit wie ein 40jähriger in den 70er Jahren und ein 65jähriger ist heutzutage so gesund wie ein 55jähriger Mensch damals. Das heißt also, dass der Alterungsprozess langsamer erfolgt, und der Abbau der körperlichen Leistungsfähigkeit um einige Jahre verzögert wird. Dadurch kann auch die ältere Bevölkerung einen erhöhten Beitrag zu einer aktiven Gesellschaft leisten.

Aufgrund der zentralen Bedeutung des demographischen Wandels wurde im Jahr 2009 das TooLS-Projekt in die Welt gerufen. Dies ist ein von der Europäischen Union gefördertes Projekt zur Entwicklung eines Instrumentariums für vergleichbare Erhebungen auf lokaler Ebene und dient der Sammlung bzw. Verbreitung von europäischen Informationen über den demographischen Wandel. Hierfür wurden Pilotstädte in Deutschland, den Niederlanden und Finnland ausgewählt. In Nürnberg wurde vom 02.12.2010 bis zum 21.01.2011 die Befragung „Generation 50plus: Lebensqualität und Zukunftsplanung in Nürnberg“ durchgeführt (vgl. Tab. 1). Die wichtigsten Erkenntnisse aus der Befragung sollen hier nun kurz zusammengefasst werden.

Chancen: „Aktives Altern“ – das Aktivierungspotential der Generation 50+

Um zu überprüfen, wie aktiv die Nürnberger Bürger und Bürgerinnen über 50 sind, wurden ihnen Fragen zu

Abb. 1: Bevölkerungsvorausrechnung für Nürnberg 2001 bis 2025 (in Tsd.)



Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, Bevölkerungsvorhersage mit Hauptwohnsitz für Nürnberg (31.12.2010)



den Themengebieten Erwerbstätigkeit, Fortbildung, ehrenamtliche Tätigkeiten und soziale Kontakte gestellt.

Die meisten der Befragten (61%) sind bereits im Ruhestand. Es gibt aber einen Unterschied zwischen den verschiedenen Altersgruppen. Bei den über 65jährigen sind nahezu alle im Ruhestand, wohingegen sich erwartungsgemäß bei den 50 bis 65jährigen lediglich 23 Prozent bereits im Ruhestand befinden. Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass diejenigen mit höherem Schul- und Berufsabschluss sowie Männer überproportional häufig angeben, noch Vollzeit berufstätig zu sein.

Rund ein Viertel der Befragten hat in den letzten zwölf Monaten berufliche Fortbildungskurse besucht und hat dies auch in der nächsten Zeit wieder vor. Besonders häufig (40%) hat sich die Altersgruppe der 50 bis 65jährigen beruflich weitergebildet. Desweiteren ist zu beobachten, dass mit steigenden

Tab 1: Stichprobenbeschreibung der Stadt Nürnberg

Stichprobenumfang	900	
Grundgesamtheit	Bürger/innen ab 50 Jahre	
Verwertbare Fragebögen	329	
Rücklaufquote	37%	
Altersgruppen	50-65 Jahre	49%
	66-75 Jahre	27%
	über 75 Jahre	25%
Durchschnittsalter	67 Jahre	
jüngster Befragter	50 Jahre	
ältester Befragter	96 Jahre	
Geschlecht	Männlich	48% (leicht überrepräsentiert)
	Weiblich	52% (leicht unterrepräsentiert)
Staatsbürgerschaft	Deutsch	94% (überrepräsentiert)
	Ausländisch	6% (deutlich unterrepräsentiert)

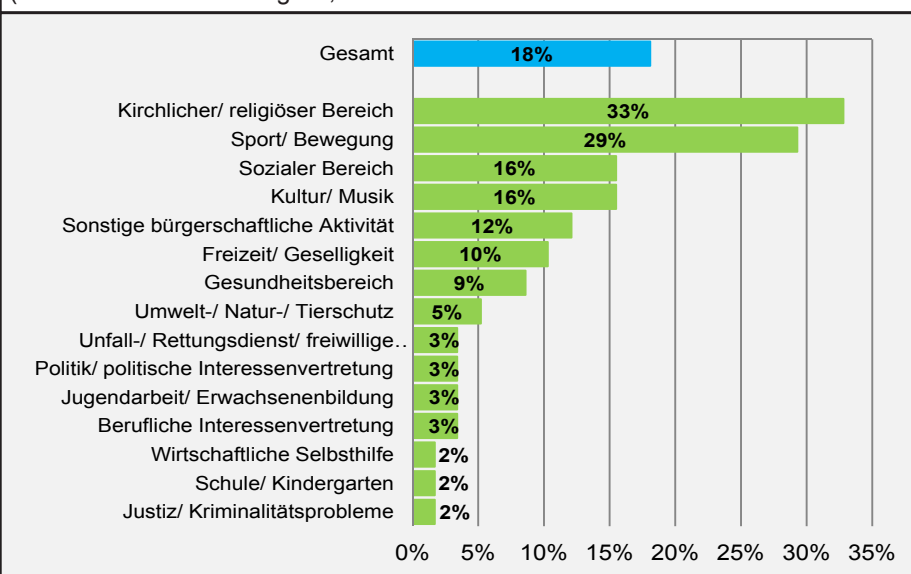
den Schul- und Berufsabschluss die Teilnahme an solchen Maßnahmen zunimmt.

Die große Mehrzahl (80%) der befragten über 50-jährigen Bürger/innen engagiert sich nicht ehrenamtlich, und knapp die Hälfte der Befrag-

ten möchte das auch in nächster Zeit auf keinen Fall tun. Im Vergleich mit den anderen Altersgruppen engagiert sich die Gruppe der 65 bis 75jährigen mit einem Anteil von 26 Prozent überdurchschnittlich häufig, was eventuell auch zeit- und gesundheitlich bedingt ist. Der höhere Schul- bzw. Berufsabschluss der Befragten schlägt sich ebenfalls positiv auf das ehrenamtliche Engagement nieder. Besonders häufig ist man dabei rund um die Kirche oder im Sport- bzw. Bewegungsbereich aktiv (vgl. Abb. 2); vorstellen könnten sich die Bürgerinnen und Bürger hingegen vor allem ein zukünftiges Engagement im sozialen Bereich.

Die Gruppe der über 75jährigen hat die geringsten sozialen Kontakte. Sie treffen sich – gesundheitsbedingt – weniger mit Freunden oder Bekannten und nehmen deutlich weniger an geselligen Ereignissen teil als die Jüngeren. Die Häufigkeit von sozialen Kontakten nimmt außerdem mit steigendem Haushaltsnettoeinkommen zu.

Abb. 2: Bereiche ehrenamtlichen Engagements (n=58)
(Mehrfachantworten möglich, deshalb Summe > 100 %)



Quelle: Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth, ToOLS 2010

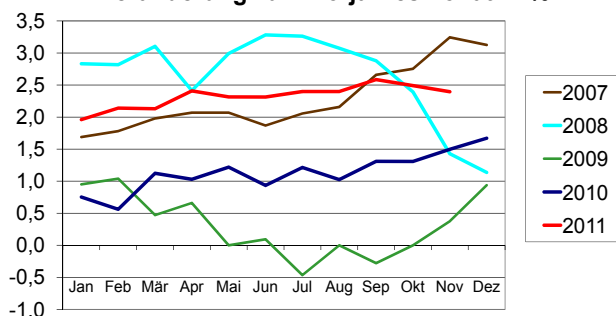
Fortsetzung Beiblatt

Verbraucherpreisindex

2005 = 100	September		Oktober		November	
	2011	2010	2011	2010	2011	2010
...für Deutschland	111,1	108,3	111,1	108,4	111,1	108,5
Veränderung zum Vormonat (%)	0,1	-0,1	0,0	0,1	0,0	0,1
- Vorjahresmonat (%)	2,6	1,3	2,5	1,3	2,4	1,5
...für Bayern	111,6	108,9	111,9	109,0	111,9	109,2
Veränderung zum Vormonat (%)	0,0	-0,3	0,3	0,1	0,0	0,2
- Vorjahresmonat (%)	2,5	4,3	2,7	1,4	2,5	1,7

Quelle: Statistisches Bundesamt und Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Verbraucherpreisindex für Deutschland (2005 = 100)
Veränderung zum Vorjahresmonat in %



Herausforderungen: Pflegebedürftigkeit

Eine große Herausforderung für die Gesellschaft ist sowohl der steigende Anteil als auch die zunehmende Anzahl der pflegebedürftigen Menschen, während die Anzahl der Pflegekräfte abnimmt. Durch die Abschaffung des Zivildienstes und die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes kann sich die Situation nochmals zuspitzen, zahlreiche Krankenhäuser und soziale Einrichtungen suchen nach Helfern. Um die Pflegesituation der Nürnberger Bürger/innen über 50 bewerten zu können, wurden Fragen zur Gesundheit, zur Pflegebedürftigkeit und zur Qualität bzw. zur Erreichbarkeit von Gesundheitseinrichtungen gestellt.

Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (41%) schätzt ihren Gesundheitszustand als sehr gut bzw. gut ein – insbesondere Personen mit einem höheren Einkommen. Nur etwa ein Viertel der befragten Personen bewertet ihren Gesundheitszustand als schlecht bzw. sehr schlecht; diese Tendenz ist erwartungsgemäß vor allem mit zunehmendem Alter zu erkennen. Ein ähnlicher soziodemographischer Befund ergibt sich bei der Frage, ob die Bürgerinnen und Bürger durch Krankheiten bzw. Behinderungen bei ihren täglichen Aktivitäten eingeschränkt sind: Die jüngeren Befragten (8%) werden seltener (stark) durch Krankheit eingeschränkt als die Älteren (28%) und die Haushalte mit niedrigen Einkünften werden häufiger durch Krankheiten behindert als diejenigen mit einem hohen Einkommen. Insgesamt werden aber nur 13 Prozent der Befragten bei ihren gewohnten Tätigkeiten „stark“ von gesundheitlichen Beschwerden beeinträchtigt, immerhin 40% erfahren allerdings Einschränkungen „bis zu einem gewissen Grad“ – d.h. fast die Hälfte der Nürnberger Generation 50plus erlebt bereits im Alltag gesundheitliche Beeinträchtigungen.

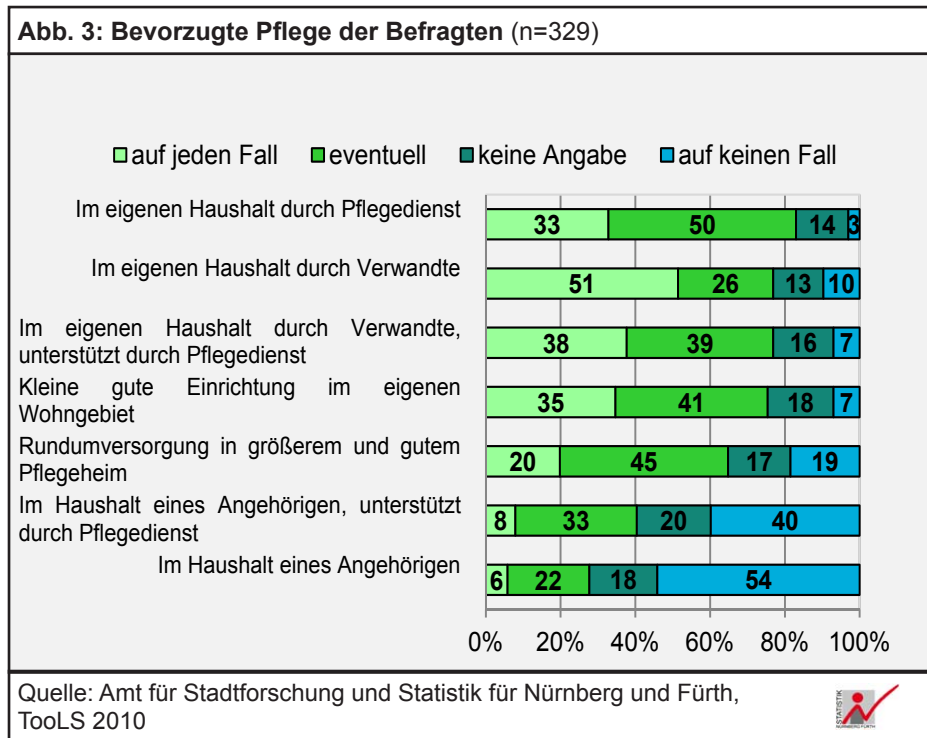
Auf die Frage, ob es im Falle einer Pflegebedürftigkeit eine Person gäbe, die ihnen regelmäßig hilft, gaben 18 Prozent der Befragten an, niemanden zu haben und 31 Prozent waren sich nicht sicher. Immerhin jeder Zweite hat in dieser Situation ganz sicher jemanden, der ihm zur Seite steht. Be-

sonders häufig geben dies Personen an, die in einem Mehrpersonenhaushalt (62%) leben. Die meisten aller Befragten erwarten diese Hilfe von ihren Ehepartnern bzw. Lebensgefährten (56% sehr wahrscheinlich) oder ihren Kindern bzw. Schwiegerkindern (30%). Skeptisch ist die Mehrheit hingegen bei der Hilfe durch Enkelkinder, sonstige Angehörige oder Freunde und Nachbarn: Nur die wenigsten (unter 10%) glauben daran, von diesen Personen „sehr wahrscheinlich“ Hilfe zu bekommen. An welche Organisation man sich im Krankheits-/Pflegefall wenden könne, wissen 50 Prozent der Befragten momentan nicht.

Etwas mehr als die Hälfte der Nürnberger/innen über 50 Jahre hat persönliche Erfahrungen mit der längeren Pflegebedürftigkeit einer nahestehenden Person (vor allem zu Hause bei der pflegebedürftigen Person oder in einem Pflegeheim); dabei waren 74 Prozent von diesen direkt

nötigen würde. Die beste Lösung für diese Situation wäre nach Meinung der Mehrheit (42%) die Pflege durch öffentliche oder private Dienstleister im Haushalt des Pflegebedürftigen. Der Umzug ins Pflegeheim, der von den wenigsten Befragten als beste Lösung (16%) angesehen wird, ist für die meisten (35%) die zweitbeste Alternative in der beschriebenen Situation. Wenn man die übrigen Antwortmöglichkeiten betrachtet, fällt auf, dass die Befragten vor allem die Szenarien bevorzugen, in denen die Pflege in den eigenen vier Wänden stattfindet.

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich, wenn es um den Umstand der eigenen Pflegebedürftigkeit geht und welche Pflege die befragten Nürnberger/innen sich für sich selbst wünschen. Die Versorgung im eigenen Heim wird auch hier von den meisten Befragten bevorzugt. Doch anders als in vorausgegangener Frage nach der Pflege



an der Versorgung beteiligt. Die wenigsten von denen (10%), die bereits eine Person gepflegt haben, mussten sich aber alleine um den Pflegefall kümmern. Zumeist wurden sie bei der Pflege durch berufliche Pflegekräfte und ambulante Dienste (37%) oder durch Verwandte, die außerhalb des Haushalts leben (20%), unterstützt.

Die Umfrageteilnehmer wurden gebeten zu bewerten, was für sie die beste und die zweitbeste Lösung wäre, wenn ein Elternteil Pflege be-

der Eltern ist nicht die Pflege durch den professionellen Pflegedienst, sondern die Pflege durch Verwandte im eigenen Haushalt für den größten Teil (51% auf jeden Fall) wünschenswert. Besonders Personen, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben, geben überproportional oft an, dass sie auf jeden Fall von Verwandten im eigenen Haushalt gepflegt werden möchten. Auf Ablehnung stößt hingegen die Möglichkeit im Haushalt eines Angehörigen gepflegt zu werden, egal ob mit oder ohne professioneller Hilfe.

Auffällig ist, dass sich die Personen mit höherem Einkommen eher vorstellen können in einem Pflegeheim unterzukommen (vgl. Abb. 3).

Die ausgewählten über 50jährigen werden sodann gefragt, mit welcher Versorgung sie wahrscheinlich rechnen können. Aus vorhergehender Frage wurde bereits deutlich, dass die wenigsten Befragten im Zuhause eines Angehörigen gepflegt werden möchten. Aus der Frage nach der Pflegewahrscheinlichkeit, wird nun ersichtlich, dass die Befragten dies auch nicht von ihren Angehörigen erwarten. Nur knapp 4 Prozent rechnen sehr wahrscheinlich damit, im Haushalt eines Familienmitglieds gepflegt bzw. bei Angehörigen, mit der Unterstützung eines Pflegedienstes, versorgt zu werden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Personen, die eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen, deutlich häufiger angeben, sehr wahrscheinlich (19%) bzw. vielleicht (24%) im Haushalt eines nahen Familienmitglieds gepflegt zu werden, als deutsche Staatsbürger (2% bzw. 13%). Am wahrscheinlichsten wird die Pflege im eigenen Heim durch Verwandte (48% sehr wahrscheinlich), einen Pflegedienst (29% sehr wahrscheinlich) oder beides zusammen (27% sehr wahrscheinlich) eingeschätzt. Die Unterbringung in einem professionellen Pflegeheim – unabhängig von kleinerer Wohngebietseinrichtung oder größerem Pflegeheim – erscheint knapp jedem Vierten sehr wahrscheinlich.

Zuletzt wurden die Umfrageteilnehmer gebeten, einige Gesundheitseinrichtungen hinsichtlich ihrer Qualität und Erreichbarkeit zu bewerten (vgl. Abb. 4).

Am besten wird die Qualität der Zahnärzte bewertet, 96 Prozent bewerten diese als sehr gut bzw. gut. Auch die Hausärzte, die medizinischen oder chirurgischen Experten sowie die Krankenhäuser werden überwiegend als gut bewertet. Die schlechteste Bewertung im Hinblick auf die Qualität erhalten Pflegeheime; 41 Prozent bewerten diese als schlecht bzw. sehr schlecht. Die Erreichbarkeit der Gesundheitsdienste wird von den Befragten tendenziell besser bewertet als deren Qualität. Am besten wird hierbei die Erreichbarkeit der Haus- und Zahnärzte be-

urteilt (95% zufrieden). Die Pflegeheime schneiden im Vergleich mit den anderen Gesundheitseinrichtungen erneut am schlechtesten ab; 30 Prozent bewerten die Erreichbarkeit der Pflegeheime als ziemlich schwierig bzw. sehr schwierig.

Abschließend nach der Art ihrer Lebensführung befragt, präferiert die Nürnberger Rentnergeneration ein sicheres Umfeld zum Leben. Ebenso wichtig wird ein starker Staat eingeschätzt, welcher vor Bedrohungen schützt. Trotzdem ist es wichtig Spaß zu haben und sich selber auch etwas zu gönnen. Nur die Wenigsten hingegen können sich mit einer Spaß- und Vergnügungsorientierung sowie Abenteuer bzw. Risiko identifizieren.

Gestaltungsmöglichkeiten

Welche Ansätze für die Herausforderungen des demographischen Wandels können Kommunen wie Nürnberg nun – neben einer breiteren Informationspolitik über Hilfsangebote – aus den Erkenntnissen dieser Umfrage ableiten?

Die Überlegungen des Sozialreferats werden mit diesen aktuellen Umfrageergebnissen bestätigt:

Da die Anzahl der Erwerbspersonen und somit auch die Pflegekräfte

abnehmen, sollte einerseits die gesellschaftliche Anerkennung für den Pflegeberuf steigen und andererseits könnten zur Kompensation engagierte ältere Bürger/innen verstärkt für Betreuungs- bzw. Pflgetätigkeiten mobilisiert werden. Das – in Nürnberg vor allem im sozialen Bereich vorstellbare – ehrenamtliche Engagement der älteren aktiven Bürger könnte, beispielsweise durch Fort- und Weiterbildungsangebote, gefördert werden und so ebenfalls gebührend Wertschätzung erhalten.

Insgesamt betrachtet ist also mit einem Wandel der Solidarität zu rechnen: Die „Nahraumsolidarität“, also die Bereitschaft im unmittelbaren sozialen Umfeld selbst zu pflegen, verliert an Bedeutung, wohingegen die „Fernraumsolidarität“, also das am Gemeinwohl orientierte Ehrenamt, in Zukunft eine Schlüsselrolle in der Bewältigung der Herausforderungen des demographischen Wandels einnehmen wird (vgl. Blinkert/Bundeszentrale für politische Bildung). Die Nürnberger und Nürnbergerinnen schätzen diese Situation bereits realistisch ein: Erwünscht ist überwiegend die Versorgung im eigenem Heim mit externer Unterstützung.

